

# Zerstörung der Wahrheit

**INFOKRIEGE** Desinformation und Fake News, Verschwörungstheorien und Cancel Culture – warum sich liberale Gesellschaften nicht mehr auf eine gemeinsame Realität einigen können. *Von Jonathan Rauch*

**D**er 6. Januar 2021 war der wohl schwärzeste Tag für die amerikanische Demokratie seit dem Bürgerkrieg vor mehr als 150 Jahren. Tausende protestierten vor dem Kapitol in Washington in der Hoffnung, die friedliche Machtübergabe von Donald Trump an Joe Biden zu verhindern. Christliche Symbole. Galgen. Männer in Kampfmontur. Menschen, die Absperrgitter stürmten. Sicherheitsbeamte, die mit Fahnenstangen und erbeuteten Schutzschilden geschlagen, mit Reizgas geblendet wurden, einer von ihnen bettelte um sein Leben: »Ich habe Kinder!« Glas zersprang, Türen öffneten sich, drinnen machten die Demonstranten Jagd auf die Sprecherin des Repräsentantenhauses und den Vizepräsidenten, vielleicht um sie zu entführen, vielleicht um sie zu töten. Mitglieder des Kongresses, die gerade das offizielle Ergebnis der Wahlen bestätigen sollten, mussten vor ihren Verfolgern gerettet werden.

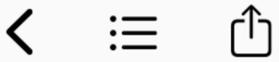
Natürlich erzählt dieser Tag von einer großen politischen Krise – von einer politischen Partei, den Republikanern, deren Basis zunehmend desillusioniert ist, sich radikalisiert hat und deren Führer ihre Anhänger weder zügeln können noch wollen. Aber er erzählt auch von einem Glaubenskrieg. Von Menschen, die sich nicht mehr auf eine gemeinsame Realität einigen können und auch nicht darauf, wie sie ihre Differenzen lösen. Man könnte es einen epistemischen Bürgerkrieg nennen.

Epistemologie ist ein etwas esoterisch klingender Begriff aus der Philosophie, der den Weg aus den Elfenbeintürmen der Universitäten in den Mainstream gefunden hat. In der Erkenntnistheorie geht es um die Frage, woher wir wissen, was wir wissen. Was ist Wirklichkeit? Was ist Wahrheit? Die Eindringlinge im Kapitol wurden als Aufständische betrachtet, die die Demokratie zerstören wollten. Sie selbst aber sahen sich als deren Retter, weil sie davon überzeugt waren, dass die Wahl gestohlen und ein massiver Betrug begangen worden sei. Mehr als die Hälfte der Republikaner glaubt immer noch, dass Donald Trump die Wahl gewonnen habe. Und ein großer Teil von ihnen macht sogar die Demokraten verantwortlich für die Unruhen im Kapitol.

»The Misinformation Age«, »Truth Decay«, »Post-Truth«, »The Death of Truth«, so

**Aufständische im Kapitol in Washington am 6. Januar**





heißen Bücher von Wissenschaftlern und Experten, die befürchten, dass wir die Fähigkeit verlieren, Wahrheit von Unwahrheit zu unterscheiden, oder gar nicht mehr daran glauben, dass es einen Unterschied gibt. »Wenn wir nicht in der Lage sind, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden«, sagt Barack Obama, »dann funktioniert unsere Demokratie grundsätzlich nicht.«

Auch Obama spricht von einer epistemischen Krise, in der Amerika steckt. Aber Europa sollte sich nicht so sicher fühlen. Auch dort verbreiten soziale Medien Empörung,

streuen Staaten Desinformationen, sind extremistische Parteien auf dem Vormarsch, gedeihen Verschwörungstheorien, wächst die Unzufriedenheit mit etablierten Politikern und Eliten. Und war die Munitionierung der Brexit-Kampagne mit Fehlinformationen nicht schon ein Vorbote für Trumps erstaunlichen Sieg? Oder die versuchte Erstürmung des Reichstags in Berlin durch Coronaleugner und Extremisten im August vor einem Jahr nicht eine Vorahnung dessen, was am 6. Januar in Washington geschehen sollte? Während der Pandemie hat sich in Deutschland

eine alternative Realität aus Verschl 43 von 132  
theorien, rechten Fixierungen und unpräziser-Ideologie herausgebildet. Und weiter östlich sind es Demagogen und Despoten wie Viktor Orbán, Recep Tayyip Erdoğan und Wladimir Putin, die ihre eigenen Versionen der Wahrheit entwerfen.

Menschen können sich grundsätzlich nur auf wenige Dinge einigen, aber bis vor Kurzem schien es in den USA und in Europa einen Konsens darüber zu geben, wie Meinungsverschiedenheiten beigelegt werden können: durch eine auf Regeln basierende gesellschaftliche Debatte mit dem Ziel, sich gegenseitig zu überzeugen. Ich nenne diesen Prozess und seine Regeln und Institutionen *The Constitution of Knowledge*, es ist eine Art ungeschriebenes Grundgesetz des Wissens.

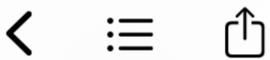
Alle Gesellschaften verfügen über soziale Systeme, um zumindest für die Öffentlichkeit so etwas wie Wahrheit zu produzieren; einst verließ man sich dabei vor allem auf Autoritäten wie Prinzen, Priester und Politbüros. Das Grundgesetz des Wissens, wie die US-Verfassung und andere liberale politische Regime, brach mit alldem. Herrscher wurden durch Regeln ersetzt und Autoritäten durch Forscher und Experten, Abweichler nicht als Ketzler bekämpft, sondern es wurde eine Kultur der Fehlersuche und Kritik etabliert.

Als Generator von Wissen, Freiheit und Frieden ist dieses System die großartigste soziale Technologie, die der Mensch je erfunden hat. Allerdings ist es ein System, das darauf beruht, anstößige Äußerungen nicht nur zu tolerieren, sondern sogar zu schützen, mögen sie noch so irreführend, aufrührerisch, blasphemisch oder bigott sein. Es ist ein völlig kontraintuitives Prinzip, geradezu paradox, weil sich doch jeder menschliche Impuls dagegen wehrt, jede Generation neue Gründe findet, sich ihm zu widersetzen.

Solch ein System erhält sich nicht von selbst. Es ist abhängig von der Integrität der Eliten und der Unterstützung durch die Öffentlichkeit. Beides ist in Amerika bedroht wie seit den 1850er-Jahren nicht mehr, als eine Desinformationskampagne der Sezessionsbefürworter im Süden Paranoia und Kriegsfieber schürte. In Amerika und in vielen anderen Ländern sehen wir heute, wie die Instrumente der modernen Informationskriegsführung verfeinert und eingesetzt werden, um zu spalten, zu desorientieren und zu demoralisieren. Und wir alle sind die Zielgruppe.

Die Bedrohung kommt aus zwei Richtungen. Aus einer Trollkultur, die virale Desinformationen und alternative Realitäten verbreitet. Und aus der Cancel Culture, die zwanghaft Konformität herstellen und Andersdenkende ausgrenzen will. Die eine ist überwiegend rechts und populistisch, die andere überwiegend links und elitär. Die eine setzt auf Chaos und Verwirrung, die andere auf Anpassung und sozialen Druck. Aber ihre Absichten ähneln sich, und seltsamerweise agieren sie oft, als wären sie de facto





Verbündete in ihrem Bestreben, die Regeln unserer Erkenntnisproduktion ins Wanken zu bringen.

Beide, Trollkultur und Cancel Culture, setzen auf die Techniken moderner Informationskriege. Beide Kulturen sind expansiv und verstehen es, unsere menschlichen Schwächen auszunutzen. Beide haben wichtige institutionelle Positionen erobert, das Weiße Haus genauso wie wesentliche Teile der akademischen Welt. Und beide leben vom Tempo und von der Schlagkraft digitaler Technologien.

Seit Platon wissen die Philosophen, dass die Sinne täuschen und der Glaube irren kann. Aber sie gingen lange davon aus, dass der Mensch dennoch von Natur aus die Wahrheit suche und dass die Vernunft, dieses einzigartige Geschenk Gottes an unsere Spezies, uns leite. Die Sache aber ist komplizierter.

Unsere Wahrnehmung leidet unter allen möglichen Verzerrungen. Wir sind voreingenommen, weil unser Gehirn darauf ausgerichtet ist, bestimmte Vermutungen und Vorhersagen zu treffen, um Zeit und Energie zu sparen. In der Savanne, um tödlichen Gefahren zu entkommen. In kleinen Stammesgruppen, wo man sich auf die Informationen und den Schutz anderer verlassen muss. Und auch in einer modernen Gesellschaft, wo kaum jemand die Zeit hat, sich ein komplettes Bild von einem Politiker zu machen oder von Menschen, denen wir begegnen. In einer komplexen Welt aber, in der wir differenzierte Entscheidungen fällen müssen, können uns unsere Voreingenommenheiten nicht nur in die Irre führen, sondern sie lassen uns nicht mal auf die Idee kommen, dass wir falsch liegen könnten.

Wir glauben das, was uns passend und überzeugend erscheint, und suchen dann nach Beweisen und Argumenten, um unsere Haltung zu verteidigen. Es ist, als würde man drei schwarze Katzen sehen und daraus den Schluss ziehen, dass alle Katzen schwarz sind, ohne sich die Mühe zu machen, nach Katzen Ausschau zu halten, die vielleicht nicht schwarz sind. Wir sollten aber nach Informationen und Meinungen suchen, die uns infrage stellen. Leider ist dies oft das Letzte, was wir tun. Eigene Fehler zu finden und zu korrigieren ist schwierig und unangenehm.

Definiert sich eine Gruppe über eine gemeinsame Überzeugung, kann diese die Rolle einer Religion bekommen. Eine Meinung abzulehnen, die von Gleichgesinnten geteilt wird, ist schwierig. Die Gruppe übernimmt das Denken für uns. Um es anders auszudrücken: Wir denken mit unseren Stämmen. Menschen seien, so hat das der New Yorker Sozialpsychologe Jonathan Haidt formuliert, in Diskussionen über moralisch aufgeladene Themen »vielmehr auf den Schein und ihre Reputation bedacht als darauf, was sie wirklich meinen«. Sokrates dürfte es wichtiger gewesen sein, recht zu haben als beliebt zu sein, aber die meisten von uns wollen lieber ihren guten Ruf bei den Stammesbrüdern und

-schwwestern bewahren. Eine durchaus vernünftige Entscheidung. Sokrates wurde von seinen Mitbürgern hingerichtet.

Gruppen, Gemeinschaften, sogar ganze Nationen können Personenkulte entwickeln und Ideologien verfallen, die sich auf Kollisionskurs mit der Realität befinden. Es sind Systeme, die sich nicht korrigieren können, ohne sich selbst zu zerstören. Man denke an Nazi-Deutschland oder die Sowjetunion.

Hätte ein Frosch eine falsche Theorie darüber, wie er Fliegen fängt, könnte er sie nur korrigieren, indem er stirbt. Und es könnten Generationen vergehen, bevor die Spezies Frosch ihren Irrtum behebt. Menschen lernen besser als Frösche, und dennoch haben wir lange unsere Ideen und Vorstellungen nicht infrage gestellt, sondern sie als gottgewollt hingenommen. Anstatt unsere falschen Überzeugungen zum Teufel zu schicken, erklärten wir sie für heilig. Das Auffinden und Beheben von Fehlern dauerte oft Generationen und erforderte viel Blutvergießen, viele Fehler wurden nie behoben.

»Lasst Theorien sterben, nicht Menschen«, das ist ein Kerngedanke des Philosophen Karl Popper. Kein Wissenschaftler muss mit seinem Leben oder seiner Freiheit für einen Fehler bezahlen. Was ihm ermöglicht, jeden Tag aufs Neue Fehler zu machen, denn Fehler sind das Rohmaterial für die Wissensproduktion. Neue Theorien sind wie Mutationen: Die meisten scheitern, aber einige wenige werden erfolgreich sein und die Evolution vorantreiben. Sind die Fehler erst einmal ausgeschaltet, bleibt am Ende Erkenntnis.

Von Poppers Idee der Wissenschaft als fehlersuchendes System ist es nicht weit zu heutigen Netzwerktheorien: Objektives Wissen in einer ungewissen Welt fußt nicht auf den



Dean Alexander

**Jonathan Rauch**, 1960 in Phoenix, Arizona, geboren, ist Mitarbeiter der Brookings Institution, eines Thinktanks in Washington, der der liberalen Mitte zugeordnet wird. Rauch arbeitet als Journalist und Buchautor. Im Juni ist in den USA sein neues Buch »The Constitution of Knowledge. A Defense of Truth« erschienen. Die deutsche Ausgabe ist beim Hirzel Verlag Stuttgart in Vorbereitung.

Erkenntnissen eines Individuums, es auch sein mag, sondern auf einem Netzwerk.

44 von 132

Wir leben heute in einer fortschrittlichen und doch einigermaßen friedlichen Welt, weil wir in der Lage sind, unsere Voreingenommenheiten und Stammespräferenzen zu überlisten. Wir sind nicht dazu verdammt, alles zu glauben, was man uns erzählt. Die Evolution hat uns darauf getrimmt, große Mengen an Informationen zu sortieren und abzulehnen, was falsch und schädlich ist. Ob, wann und wie oft wir gut und richtig denken, hängt davon ab, wie wir unser soziales Umfeld, unsere Gesellschaften gestalten.

Dieses System einer liberalen Welt ist nicht perfekt, nicht einmal annähernd. Aber es hat im Laufe seiner Geschichte in atemberaubendem Tempo Wissen erzeugt, gesammelt und verbreitet. Heute wird an jedem beliebigen Tag diesem Wissenskanon mehr hinzugefügt als in den 200 000 Jahren der Menschheitsgeschichte vor Galilei. Dass die meisten der weltweit bahnbrechenden Innovationen dort entwickelt werden, wo die Gedanken frei sind, dürfte kein Zufall sein.

Das Grundgesetz des Wissens hat zwei entscheidende Regeln. Die erste lautet, dass niemand das letzte Wort hat. Eine Erkenntnis ist immer nur vorläufig und hat nur so lange Bestand, wie sie einer Überprüfung standhält. Niemand, keine Autorität, kein Aktivist, kann eine Debatte endgültig entscheiden oder unterbinden oder deren Ergebnis vorherbestimmen. Wer das versucht, entfernt sich aus der Wissensproduktion.

Die zweite Regel fordert den Verzicht auf persönliche Autorität. Jede Aussage muss für jeden überprüfbar sein. Niemand, der eine These aufstellt, erhält einen Freifahrtschein, egal wer er ist oder zu welcher Gruppe er gehört.

Beide Regeln schließen viele der rhetorischen Manöver aus, die wir täglich in Debatten erleben. Dass eine Diskussion zu gefährlich oder zu blasphemisch sei, zu unterdrückend oder zu traumatisierend, verstößt fast immer gegen die Regel: kein letztes Wort. Aussagen, die mit »als Jude« oder »als Schwuler« oder »als Informationsminister« oder »als Papst« oder »als Chef des Obersten Sowjets« beginnen, können sinnvoll sein, um Kontext zu schaffen oder Referenzen zu liefern, als Argument aber verstoßen sie gegen die Regel: keine individuelle Autorität.

Ich stelle mir die institutionellen Knotenpunkte als Filter- und Pumpstationen vor, durch die Theorien und Ideen fließen. Jede Station sammelt und bewertet die Thesen, vergleicht sie mit dem gespeicherten Wissen, sucht nach Fehlern und verteilt die überlebenden Thesen an andere Stationen, die das selbe tun. Wichtig ist, dass diese Stationen ein Netzwerk bilden, keine Hierarchie. Kein einzelner Gatekeeper kann entscheiden, welche Hypothesen in das System gelangen. Schlecht belegte Thesen schaffen diesen Weg nicht. Sie haben kein langes Leben. Das Zu-





Demonstration von Gegnern der Corona-Maßnahmen in Berlin



Florian Bollhoff

sammenspiel von Pumpen und Filtern lenkt Informationen in Richtung Wahrheit.

Stellen Sie sich nun vor, das System würde in umgekehrter Richtung arbeiten, weil sich ein bössartiger Dämon eines Nachts in das Kontrollzentrum gehackt hätte, worauf die Pumpen und Filter, anstatt Fehler herauszufiltern, sie einfach weitergeben. Die Verbreitung falscher und irreführender Behauptungen würde nicht verlangsamt, sondern beschleunigt. Persönliche Angriffe nicht aussortiert, sondern ermutigt. Fachwissen durch Dilettantismus ersetzt. Thesen nicht verifiziert, sondern geteilt. Bloßstellung wichtiger als Kommunikation erachtet. Quellen nicht genannt, sondern verschleiert. Dieses System würde weder Erkenntnis noch Wahrheit produzieren. Es wäre keine Informationstechnologie, sondern eine Desinformationstechnologie.

Niemand hat so etwas kommen sehen. Wir – auch ich – hatten erwartet, dass die digitale Technologie den Markt der Ideen erweitern und vertiefen würde. Mehr Theorien, mehr Prüfer, mehr Wissen. Wie hätte das nicht ein Sprung nach vorn sein können?

Leider haben wir vergessen, dass unser Bezug zur Realität von Regeln und Institutionen abhängt. Wir haben vergessen, dass die Überwindung unserer kognitiven und stammesbedingten Voreingenommenheiten da-

von abhängt, dass wir diese Regeln und Institutionen beherzigen und sie nicht zu »Plattformen« verflachen. Mit anderen Worten: Wir haben vergessen, dass sich Informationstechnologie sehr von Wissenstechnologie unterscheidet. Informationen können einfach übermittelt werden, aber Wissen ist das Produkt einer komplexen sozialen Interaktion, Wissen muss erarbeitet werden. Um in einer digitalen Welt Informationen in Wissen umzuwandeln, müssen einige wichtige konzeptionelle Entscheidungen getroffen werden. Leider haben die digitalen Medien die falschen getroffen.

Das gesamte System wurde dahingehend optimiert, ein reaktionsfreudiges Publikum für die Informationen zu schaffen, die man den Menschen vorsetzen will, wobei die Richtigkeit der Informationen (wenn überhaupt) nur am Rande eine Rolle spielt. Die Metriken, Algorithmen und Optimierungswerkzeuge sind sensibel, was die Beliebtheit ihrer Inhalte betrifft, aber die Wahrheit ist ihnen egal. Sie sind ausschließlich und unerbittlich auf Klicks und Seitenzugriffe ausgerichtet.

Eine Informationstechnologie, die genauso oft falsche wie richtige Ergebnisse liefert und nicht zwischen beiden unterscheiden kann, funktioniert nicht. Aber brauchen wir nicht genau das: Informationssysteme, die uns vor Irrtümern und Voreingenom-

**Verschwörung**  
Wir glauben das, was uns passend und überzeugend erscheint, und suchen dann nach Beweisen und Argumenten, um unsere Haltung zu verteidigen.

menheiten schützen? Sind die Institutionen und Standards der Wissenschaft und des Journalismus nicht genau dafür geschaffen worden? Das Geschäftsmodell der digitalen Medien garantiert einen Wettlauf um die Aufmerksamkeit. Aber es hat darüber hinaus Eigenschaften entwickelt, die nicht nur blind für Fehlinformationen sind, sondern diese sogar verstärken.

**Als Erstes wurden unsere Gehirne gehackt.** 2009 führte Twitter seine »Retweet«- und Facebook seine »Gefällt mir«-Funktion ein, die Twitter dann kopierte; sie wurden bald Standardfunktionen im Netz. Die Kombination mit der »Teilen«-Funktion ermöglicht es den Usern, beliebige Inhalte sofort und unreflektiert in ihrem gesamten sozialen Netzwerk zu verbreiten. »Wir hätten auch einem Vierjährigen eine geladene Waffe in die Hand geben können«, sagt Chris Wetherell, der die Retweet-Funktion bei Twitter entwickelt hat. »Und ich glaube, wir haben das tatsächlich gemacht.«

Dank dieser Dynamik kann ich mit wenig oder gar keinem persönlichen Aufwand oder Risiko mitmachen und mich in der Anonymität verstecken, wenn sich eine Gruppe von Menschen empört. Das Opfer und ich, wir kennen uns vielleicht gar nicht. Ich mache mir nicht einmal Gedanken darüber, dass es seinen Job verlieren könnte, oder über die Ächtung, die es erlebt, weil Empathie und Verantwortungsbewusstsein ersetzt sind durch Empörung und Anonymität.

Während es darunter leidet, beschämt oder verleumdet zu werden, werde ich glauben, dass das Opfer es verdient. Meine Wut ist keine gewöhnliche Wut, keine Emotion von Angesicht zu Angesicht, die eine Interaktion ermöglichen und zur Versöhnung oder zu neuen Erkenntnissen führen könnte. Wir, die In-Group, glauben, dass das Objekt unserer Empörung eine Bedrohung oder ein Verräter ist. Selbst wenn das Opfer es gut gemeint hat, hätte es es besser wissen müssen, und in jedem Fall dient seine Beschämung als Warnung für andere.

So werden wir von Clickbait-Medien, Aktivisten und staatlichen Trollfarmen mit Empörung gefüttert, unterstützt von Software, die jeden Klick beobachtet. Ein solches System kann uns davon abhalten, uns mit Menschen auszutauschen, die die Realität anders sehen. Was sagen die anderen? Was sind unsere Unterschiede? Noch seltsamer ist, dass wir





von einer Software beeinflusst werden, die uns nicht erklärt, was sie uns zeigt. Sie lernt, was wir anklicken und was andere Menschen anklicken, die uns ähnlich sind, erstellt einen virtuellen Avatar von uns und füttert uns mit allem, was unser Avatar will. Niemand kann nachvollziehen, warum wir sehen, was wir sehen. Niemand weiß, was die anderen sehen. Sogar die Maschinen wissen nicht, was ihre Algorithmen tun.

Digitale Medien sind nicht so konzipiert, dass sie uns zwingen, unsere Differenzen zu erkennen und uns zu einigen. Sie wollen keine gemeinsame Realität erzeugen. Anstatt den Fluss von Informationen zu verlangsamen, weil diese überprüft und getestet werden, belohnen die digitalen Medien Unmittelbarkeit und Impulsivität, Emotionen statt Sachlichkeit. Anstatt persönliche Angriffe zu ächten, werden sie gefördert.

Ich bin 61 Jahre alt. In meiner Kindheit gab es in den USA drei Fernsehsender, zwei Nachrichtenmagazine und ein oder zwei große Zeitungen in jeder Stadt. Egal ob man nun den alten Zeiten hinterhertrauert oder froh ist, dass die Ära der großen alten Medien vorbei ist: Es gibt einen Grund dafür, dass es so wenige Gatekeeper waren und dass sie so erfolgreich agierten. Information mag frei sein, aber Wissen ist teuer. Ein großer investigativer Report oder eine akademische Studie erfordern die Arbeit von Fachleuten und viel Geld.

Bis etwa 2016 war es für die Führungskräfte und Techniker der digitalen Welt eher nebensächlich, ob die Informationen, denen sie eine Plattform geben, wahr sind oder nicht, wenn sie überhaupt darüber nachdachten. Menschen vorzuschreiben, was sie zu posten haben? Lasst 1000 Blumen blühen! Es ist nicht unsere Aufgabe, die Onlinewelt zu kontrollieren! Aber das Jahr 2016 mit Trumps Sieg, der Beeinflussung der US-Wahlen durch rechte Netzwerke und destruktive, ausländische Akteure hat vieles verändert.

Warum? Facebook beispielsweise ist nicht nur eine Plattform. Es ist auch eine *community*, und Gemeinschaften implodieren, wenn Soziopathen Amok laufen. Facebook ist darüber hinaus ein Unternehmen, und ein Unternehmen wird unrentabel, wenn es für seine Kunden oder die Gesellschaft toxisch wird. Wenn Nutzer das Netz mit Material überschwemmen, das andere Nutzer verschreckt und verunsichert, Werbekunden vergraut, die Marke vergiftet und systematisch unwahr ist, wird



46 von 132

Präsidenten  
Putin,  
Trump 2017

## Die besten Trolle

Wladimir Putin dürfte neidisch sein auf Donald Trump, der herausgefunden hat, wie man Desinformationsstrategien im russischen Stil auf die amerikanische Politik überträgt.

das Unternehmen eine Auswahl treffen müssen, was wie prominent verbreitet wird. In einigen Fällen wird es Inhalte oder Benutzer ganz ausschließen. Kurz gesagt, es muss ein Äquivalent finden für die Killer-App-Technologie der alten Medien: redaktionelle Bearbeitung.

Längst schon haben die großen sozialen Netzwerke damit begonnen, sich ein institutionelles Gewand zuzulegen. Sie entwickeln Normen und Anreize, um ihre Nutzer dazu zu bringen, ihr Verhalten zu ändern. Was mit ein paar Teams von Faktencheckern begann, die eine Handvoll Stichproben durchführten, hat sich zu einem globalen Netzwerk entwickelt, das mit Facebook, Google und YouTube zusammenarbeitet.

Was funktioniert und was nicht, wird sich zeigen. Es gibt Experten, die bestreiten, dass Fact-Checking einen Unterschied macht. Aber wichtiger ist es, dass frühere kommerzielle Entscheidungen und ideologische Vorurteile überdacht werden. Immerhin ist jetzt klar, dass die vermeintliche Neutralität der Plattformen schon immer das war, was es ist: ein Vorwand.

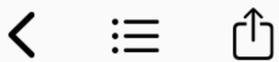
**Ein Soziopath ist jemand, der soziale Normen nicht akzeptiert.** Regelverstöße und eine gewisse Schamlosigkeit können durchaus sinnvoll sein, weil Innovationen in Wirtschaft, Politik oder Kunst davon leben, dass

Grenzen ignoriert werden. Aber zu viele Verstöße führen zum Untergang einer friedlichen Gesellschaftsordnung – insbesondere einer liberalen, die davon abhängt, dass alle Menschen prinzipiell die gleichen Regeln befolgen.

Ehrgeizige Soziopathen haben liberale Ordnungen immer wieder zu Fall gebracht, aber die modernen liberalen Demokratien des Westens schienen lange stabil zu sein. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts jedoch haben digitale Technologien und soziale Medien eine unendliche Zahl anonymer Schwärme hervorgebracht, und von dem Moment an, als diese sich mit staatlichen Akteuren verbanden, zunächst mit Putin, Orbán, Erdoğan und dann mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, gewann eine undurchschaubare und beängstigende Form der digitalen Desinformation an Bedeutung.

Unter Propaganda versteht man die Beeinflussung der öffentlichen Meinung ohne Rücksicht auf die Wahrheit, oft (aber nicht immer) durch staatliche Akteure – die Desinformation als psychologische und informatorische Kriegsführung. Das Ziel: demoralisieren, entmutigen, isolieren, einschüchtern. Moderne Trolle sehen das ähnlich. Als die Russen ihren Informationsangriff auf die US-Wahlen 2016 starteten, glaubten sie nicht, damit Donald Trump ins Amt zu verhelfen, aber sie hofften, die Ver-





einigten Staaten zu polarisieren und weniger regierbar zu machen. Was ihnen gelungen ist.

Die Angriffe zielen nicht auf einzelne Personen oder Themen, sondern auf den gesamten Informationsraum. Steve Bannon, der ehemalige Chef von »Breitbart News« und spätere Chefstrategie Trumps, hat einmal gesagt: »Die wahre Opposition sind die Medien. Und der Weg, mit ihnen umzugehen, ist: Flood the zone with shit.« Den Raum mit Scheiße fluten.

Es gibt keine präzisere Beschreibung dafür, worum es bei modernen Informationskriegen geht. Gemeinschaften sind auf Vertrauensnetzwerke angewiesen, um herauszufiltern, was wahr ist und was nicht. Die Menschen müssen wissen, mit wem sie sprechen, ob diese Person glaubwürdig ist, welche Institutionen Glaubwürdigkeit vermitteln und so weiter. Vertrauen und Glaubwürdigkeit werden beeinträchtigt, wenn der Raum geflutet ist.

Als russische Agenten 2018 Sergej Skripal und seine Tochter in Großbritannien vergiftet hatten, gaben russische Medien Großbritannien die Schuld. Oder der Ukraine. Oder beiden. Oder es sei ein Unfall gewesen. Oder Selbstmord. Oder ein Rachemord durch Verwandte. Oder alles zusammen. Es hieß auch, Russland habe den verwendeten Nervenstoff nicht hergestellt. Oder es sei ein ganz anderer Nervenstoff verwendet worden. Der »widersprüchliche Charakter der Behauptungen ist kein Fehler der Kreml-Propaganda, sondern Absicht«, schrieb der »Economist«. »Der Zweck der Desinformationskampagne besteht darin, westliche Geheimdienste in einer Kakophonie wilder Behauptungen zu ertränken, anstatt eine kohärente Gegenerzählung anzubieten.« Ein Schlüssel zum Erfolg jeder Desinformationskampagne ist es, dass die Medien und politischen Ökosysteme der angegriffenen Gesellschaft selbst die Fehlinformationen aufgreifen und verstärken.

Der britische Journalist Peter Pomerantsev hat in den Nullerjahren in Moskau gearbeitet und miterlebt, wie sich russische Propaganda veränderte. »Im Kommunismus«, sagt er, »wollte man die Menschen davon überzeugen, dass eine großartige sozialistische Zukunft vor ihnen liege. Die neue Propaganda konzentriert sich darauf, Verwirrung zu stiften und Verschwörungstheorien zu verbreiten.« Der Kreml nutzte seine Kontrolle über die Medien nicht dazu, die Bevölkerung zur Unterstützung der Regierung zu motivieren, sondern sie zu demotivieren. »Wenn man von Verschwörungstheorien umgeben ist, hat man das Gefühl, nichts ändern zu können; es gibt nichts, woran man sich orientieren kann«, sagt er. »Das Meta-Narrativ: Es gibt keine Alternative zu Putin.«

Und noch etwas hat sich geändert. Traditionelle Zensur geht davon aus, dass Informationen knapp sind und ihre Verbreitung beim Publikum blockiert oder eingeschränkt werden kann. Im digitalen Zeitalter, schreibt der amerikanische Rechtswissenschaftler Tim

Wu, seien Informationen (gute und schlechte) im Überfluss vorhanden; Aufmerksamkeit sei das, was knapp ist. Warum also nicht Aufmerksamkeit statt Informationen blockieren? Flutet man den Raum mit Ablenkungen und Müll, erschöpft man die Aufmerksamkeit des Publikums und überwältigt es.

**Was geschieht, wenn man sich nicht sicher sein kann**, ob man manipuliert oder betrogen wird? Man geht davon aus, immer betrogen zu werden. Oder man verkriecht sich mit seinen Onlinefreunden in eine eigene private Version von Realität. Oder verfällt einem demagogischen Politiker, dem man jedes Wort glaubt.

Schon 2013, lange bevor Donald Trump seine politische Karriere begann, wurde er in einem Tweet als »most superior troll« bezeichnet, als bester aller Trolle. »Ein großartiges Kompliment«, war sein Kommentar. Trump, sein Strategie Bannon und ihre Gefolgsleute wussten, was sie taten, und sie waren gut.

Trump, so haben es die vielen Faktenprüfer herausgefunden, verbreitete Unwahrheiten und Verdrehungen in ungeahntem Ausmaß. Im Januar 2020 notierten Faktenchecker der »Washington Post« 22 Falschaussagen pro Tag. Wie die russischen Desinformationen waren auch Trumps Unwahrheiten nicht nur falsch, sondern lächerlich falsch. Niemand sollte von irgendetwas überzeugt werden, es war eine Demonstration, dass die normalen Regeln außer Kraft gesetzt sind und der Anführer die oberste Autorität ist.

Kaum im Amt, behauptete er, die Menschenmenge bei seiner Amtseinführung sei größer gewesen als die bei der Amtseinführung Obamas – obwohl Fotografien das Gegenteil bewiesen. An einem Tag sagte er, das Verfahren zur Amtsenthebung schade dem Aktienmarkt, am nächsten Tag prahlte er damit, dass der Markt neue Höchststände erreiche. Als er während einer live übertragenen Kabinettsitzung das amerikanische Strafrechtssystem als Witz und Lachnummer bezeichnet hatte, dementierte das Weiße Haus ein paar Stunden später, dass Trump dies gesagt habe.

Trump und seine Unterstützer verwandelten den Informationsraum in einen Zirkus. Sie schürten Paranoia, indem sie Verschwörungstheorien wiederholten und verstärkten. Sie ignorierten alle sachlichen Einwände, wiesen alle Anschuldigungen zurück und bezeichneten alle realitätsbasierten Medien

**Die Angriffe zielten auf den gesamten Informationsraum. Steve Bannon nennt das: »Flood the zone with shit.«**

als »Fake News«. Unwillkommene wissenschaftliche Studien erklärten sich politischen Hetzjagden«. Sie setzten Empörung als Waffe ein, manipulierten die öffentliche Agenda und bestimmten so die nationalen Debatten. Indem sie einen Strudel von Verzerrungen und Ablenkungen erzeugten, konnten sie von ihrer Korruptierbarkeit und Inkompetenz ablenken. Kein Student der Informationswissenschaften würde bestreiten, dass Trump in der Tat der »beste aller Trolle« ist.

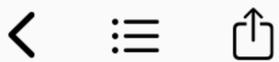
Mit seinen manipulativen Fähigkeiten, die er jahrzehntlang im Umgang mit Journalisten, durch den Einsatz von – wie er es nannte – »wahren Übertreibungen« und seine Auftritte im Reality-TV verfeinert hatte, dürfte er einer der geschicktesten Desinformationsstrategen seit den Dreißigerjahren sein. Trumps Meisterschaft zeigte sich endgültig, als er sein Publikum davon überzeugte, dass er die Präsidentschaftswahlen gewonnen habe oder dass zumindest das Ergebnis fraglich sei.

Seine Propagandamaschine entfesselte eine Desinformationskampagne, wie sie in den Vereinigten Staaten nie zuvor versucht oder auch nur erdacht worden war. Über soziale Medien, rechte Mainstream-Medien und auf der Bühne des Weißen Hauses sowie mit der Hilfe Hunderte republikanischer Politiker verbreiteten Trump und seine Verbündeten erfundene oder widersprüchliche Geschichten über vermeintliche Verschwörungen und angebliche Rechtsbrüche. Sie reichten eine Flut von Klagen ein, um die Wahl zu annullieren – wohl wissend, dass sie vor Gericht zwar verlieren, aber erfolgreich Zweifel säen würden.

Und sie hatten Erfolg. Putin dürfte neidisch sein auf Trump, der herausgefunden hat, wie man Desinformationsstrategien im russischen Stil auf die amerikanische Politik überträgt, was keine leichte Aufgabe ist. Andere Populisten und Demagogen werden neue Wege finden, die epistemischen Waffen zu verfeinern, mit denen Trump Pionierarbeit geleistet hat.

Das alles hat einen perfekten Sturm des Chaos heraufbeschworen. Die Frage ist, wie sich die liberale, realitätsbasierte Gesellschaft wehrt. Was auch davon abhängt, wie wir einer anderen Herausforderung begegnen: nicht dem Chaos der Rechten und Populisten, sondern dem, was eher von links kommt, elitär erscheint und auf Konformität und sozialen Zwang setzt.

**Am 14. Februar 1989 cancelte Ajatollah Khomeini den Schriftsteller Salman Rushdie.** Der war, als er 1988 »Die satanischen Verse« veröffentlichte, ein angesehener Schriftsteller, aber keine Berühmtheit. Khomeini rief die Muslime in aller Welt auf, Rushdie und alle, die an dem Buch beteiligt waren, zu ermorden. Der japanische Übersetzer wurde ermordet, viele weitere wurden bedroht. Aus Sorge um ihre Sicherheit begannen Schrift-



steller, Verleger, Buchhändler, Dozenten und Studenten, darauf zu achten, was sie sagten. Das Phänomen der Selbstzensur ist uralte, aber Khomeini zeigte, dass es mithilfe der Massenmedien weltweit aktiviert werden und über Nacht jeden erreichen kann.

Der englische Philosoph John Stuart Mill hat im 19. Jahrhundert erklärt, warum eine Vielfalt der Meinungen unabdingbar ist. Erstens: Egal wie sicher wir uns fühlen, wir können uns auch irren. Zweitens: Es ist vor allem in Fragen der Moral und Politik fast nie so, dass eine Meinung absolut richtig und die andere absolut falsch ist. Und drittens: Selbst wenn sich eine Ansicht durchgesetzt hat, muss man sie auch immer wieder an widersprechenden Ansichten messen. »Wenn man sie nicht vollständig, regelmäßig und furchtlos diskutiert, wird sie ein totes Dogma und keine lebendige Wahrheit.« Weil der menschliche Geist nicht perfekt sein könne, brauche die Wahrheit eine Vielfalt von Meinungen.

Psychologie und Soziologie bestätigen, was die Erkenntnistheorie vorhersagt: Wenn eine Gemeinschaft der intellektuellen Konformität zum Opfer fällt, steigt sie in eine Art epistemisches Kaninchenloch. Die Soziologin Elisabeth Noelle-Neumann hat dafür den Begriff »Schweigspirale« geprägt. Ihrer Ansicht nach fürchten Menschen die soziale Isolation. Wir stimmen unsere Überzeugungen und sogar unsere Wahrnehmungen mit denen der Menschen um uns herum ab, oft ohne uns dessen bewusst zu sein.

Autokraten können staatliche Medien nutzen, um die Menschen glauben zu machen, dass der Führer breite Unterstützung genießt und kaum jemand anderer Meinung ist. Online-propagandisten können algorithmische Verstärkung und gefälschte Identitäten nutzen, um eine kleine Gruppe wie die Impfgegner als große, respektable Denkschule erscheinen zu lassen. Diejenigen, die sich in der Minderheit wähnen, werden annehmen, dass ihre Ansichten an Boden verlieren. Je mehr sie sich isoliert fühlen, desto weniger sind sie geneigt, ihre Meinung zu äußern, und desto mehr Druck verspüren sie, sich anzupassen. »Je mehr Individuen diese Tendenzen wahrnehmen und ihre Ansichten entsprechend anpassen, desto mehr scheint die eine Fraktion zu dominieren und die andere auf dem absteigenden Ast zu sein«, schreibt Noelle-Neumann. »So setzt die Tendenz der einen, sich zu äußern, und die der anderen, zu

Terrorangriff auf das World Trade Center am 11. September 2001



Spencer Platt / Getty Images

**Verschö-  
rungstheorien**  
Verlieren wir  
die Fähigkeit,  
Wahrheit von  
Unwahrheit zu  
unterscheiden?  
Glauben wir  
vielleicht gar  
nicht mehr,  
dass es einen  
Unterschied  
gibt?

schweigen, einen spiralförmigen Prozess in Gang, der die eine Meinung zunehmend als die vorherrschende etabliert.«

In ihrem Buch »The Misinformation Age« beschreiben die Autoren Cailin O'Connor und James Owen Weatherall die perverse Dynamik, die daraus entstehen kann. Stellen Sie sich vor, dass sich eine wissenschaftliche Gemeinschaft in zwei feindliche Lager spaltet. Beide Gruppen verlieren das Vertrauen ineinander und hören auf, miteinander zu kommunizieren. Sie besuchen unterschiedliche Konferenzen, veröffentlichen in verschiedenen Journals, lehren an getrennten Schulen. Anstatt den Konsens beider Lager zu suchen, trauen sie nur noch den Ergebnissen ihres eigenen Lagers. Keine Beweise, keine Belege der anderen Seite werden sie überzeugen. Am Ende reden die Wissenschaftler nur noch mit sich selbst.

Wie das zu verhindern ist? Durch intellektuelle Diversität. Suchen Sie nach einer Vielfalt von Standpunkten. Meinungen, die Ihnen Unbehagen bereiten. Denker, die Sie verunsichern, Ihnen seltsam und unorthodox erscheinen. Wenn alle um Sie herum

mit Ihnen übereinstimmen, 48 von 132  
übereinzustimmen scheinen, dann  
sind Sie etwas falsch. Meinungsviel-  
falt meint tatsächlich Meinungsviel-  
falt; andere Arten von Vielfalt sind  
zwar wichtig, aber kein Ersatz. Ein  
demografisch gemischter Raum voller  
Menschen mit identischen Ansichten  
ist immer noch eine Blase.

Ich schlage nicht vor, dass jeder  
Jude sich mit einem Neonazi unter-  
hält; dass Historiker überdenken, ob  
der Holocaust stattgefunden hat; oder  
dass die Psychiatrie noch mal prüft,  
ob Homosexuelle nicht vielleicht  
doch geisteskrank sind. Vielfalt der  
Standpunkte bedeutet nicht, dass  
alles erlaubt ist. Plausibilität, Glaub-  
würdigkeit, Übereinstimmung mit  
bekannten Fakten: All diese Kriterien  
sind wichtig. Aber Einschüchterung  
oder sozialer Druck zur Einschrän-  
kung intellektueller Vielfalt verstößt  
gegen die Verfassung des Wissens,  
ganz gleich, wie die Rechtfertigungen  
auch lauten.

Wenn wir also mit einer unange-  
nehmen oder sogar abstoßenden  
Theorie konfrontiert werden, sollten  
wir die Frage stellen: »Was kann ich  
daraus lernen?«, und nicht: »Wie  
kann ich das loswerden?«

In einer zunehmend therapeutisch  
orientierten Gesellschaft hat sich die  
Vorstellung herausgebildet, dass Wör-  
ter und Ideen emotionale Folgen ha-  
ben, weil sie verletzend seien. Dem-  
nach seien körperliche und emotio-  
nale Verletzungen nur zwei Varianten  
derselben Sache, daher sei jede Rede  
oder Idee, die jemanden kränkt oder  
verstört, ein »Angriff«. Und sollte das  
Opfer einer Minderheit angehören,  
wäre der Angriff ein Hassverbrechen.  
Wenn wir das Recht haben, auf öf-  
fentlichen Straßen vor physischer  
Gewalt geschützt zu sein, dann müs-  
ten wir auch das Recht haben, im  
öffentlichen Diskurs vor emotionaler  
Gewalt geschützt zu sein. Es reiche  
also nicht aus, eine Reaktion zu zei-  
gen, wenn sich jemand beleidigt oder  
verärgert fühlt; wir sollten das Umfeld  
proaktiv von unsicheren Ideen säu-  
bern, damit wir ihnen nicht unerwar-  
tet oder, schlimmer noch, unvermeid-  
lich begegnen.

Tatsächlich können Ideen und  
Wörter subjektiv verletzend sein.  
Wir sollten selbstverständlich zivi-  
lisiert miteinander umgehen, unsere  
Meinungsverschiedenheiten ent-  
personalisieren, aufmerksam zu-  
hören, unsere Behauptungen belegen  
und unsere intellektuellen Kon-  
troversen im Rahmen vermittelnder  
Institutionen austragen. Und natür-  
lich sind echte Drohungen und ge-



zielte persönliche Beleidigungen verboten. Der normale Anstand gebietet auch, andere vor unnötigen Demütigungen zu bewahren.

**Wir müssen uns dennoch ein dickes Fell zulegen.** Kritik tut weh, sie kann demütigen. Aber Sprache allein besitzt nicht die magischen Kräfte, uns tatsächlich zu verletzen. Es ist unsere Entscheidung, wie wir die Sätze eines anderen verstehen und interpretieren. Eine Pistolenkugel lässt keinen Raum für Interpretationen.

Wenn ich eine »verdammte Schwuchtel« genannt werde, würde ich sagen, dass da jemand Hilfe braucht, aber nicht, dass ich wirklich eine verdammte Schwuchtel bin. Was nicht geht, ist die Gleichsetzung von Kritik, Beleidigung oder emotionaler Kränkung mit physischer Gewalt oder der Schutz vor emotional verletzenden Äußerungen als Recht. Wenn subjektiv verletzende Äußerungen Gewalt sind, dann ist Kritik Gewalt und Wissenschaft eine Menschenrechtsverletzung.

Dabei ist das vermeintliche Ziel der Cancel Culture, sei es eine Person wie Rushdie oder ein Werk wie »Die satanischen Verse«, nicht das eigentliche Ziel der Kampagne, sondern eher ein passendes Motiv für die Inszenierung von Gruppensolidarität. Canceln ist vor allem ein performativer Akt, eine Show, die man für seine soziale Gruppe aufführt.

Wo die Trollkultur verwirren und zerstören will, will Cancel Culture abschrecken und einschüchtern. Sie zielt darauf ab, ein soziales oder mediales Umfeld zu organisieren und zu manipulieren, um Gegner zu demoralisieren, von den digitalen Plattformen zu vertreiben, sie zu isolieren oder einzuschüchtern. In der Praxis aber sind die Grenzen zwischen Kritik an einer Person und ihrer Ablehnung unscharf und subjektiv, vieles dürfte diskussionswürdig sein. Wer allzu schnell »Cancel Culture!« ruft, macht sich zum Teil des Problems und beginnt einen Wettstreit der gegenseitigen Schuldzuweisungen.

Die Techno-Utopisten der Informationsrevolution gingen davon aus, dass Wissen spontan aus den Interaktionen in einem Netzwerk Gleichberechtigter entstehen würde – mit erwartbar enttäuschenden Ergebnissen. Ohne Institutionen, in denen Experten, Redakteure und Wissenschaftler Diskussionen organisieren, Thesen vergleichen, Kompetenzen bewerten und Rechenschaft ablegen – von wissenschaftlichen Zeitschriften bis hin zu Wikipedia-Seiten –, gibt es keinen Marktplatz der Ideen, sondern nur Sekten, die sich bekriegen, und Einzelpersonen, die herumlaufen und Lärm machen.

Was müsste also geschehen? Beispielsweise, dass die akademische Sphäre weltanschauliche Diversität genauso ernst nimmt wie alle anderen Arten von Diversität. Dass Unternehmen sich den Cancel-Forderungen von Aktivisten entgegenstellen. Dass die großen Techkonzerne sich der Herkulesaufgabe annehmen, einen Ozean von Inhalten zu moderieren – was sie überraschenderweise sogar tun.

Und die etablierten Medien? Stehen unter wachsendem Druck von Aktivisten in den eigenen Reihen, die Berichterstattung auf Fragen der sozialen Gerechtigkeit hin (wie sie in der Regel von der politischen Linken definiert werden) auszurichten und gegenteilige Ansichten zu verunglimpfen oder zumindest zu missbilligen. Konservative und auch gemäßigt liberale Journalisten berichten davon, dass sie sich selbst zensieren, um Ärger mit Kollegen zu vermeiden. »Eine Redaktion«, sagt Tom Rosenstiel, bis vor Kurzem geschäftsführender Direktor des American Press Institute, »in der es keinen Streit über Geschichten gibt, ist eine dysfunktionale Redaktion.«

Umfragen in den USA und Europa belegen, dass die Redaktionen wichtiger Qualitätsmedien nach links tendieren. »Wir müssen ideologisch diverse Nachrichtenredaktionen zusammenstellen, oder das Produkt wird unter einer Voreingenommenheit leiden, die die Journalisten, die sie produzieren, nicht einmal erkennen«, sagt Rosenstiel.

**Am Ende aber kommt es auf den Einzelnen an,** sich dem Canceln und anderen Formen des modernen Propagandakriegs entgegenzustellen. Als vor ein paar Jahren hypersensible Studenten amerikanischer Eliteuniversitäten von Mikroaggressionen sprachen, wenn sie sich beispielsweise durch alberne Halloweenkostümierungen verletzt fühlten, prägten konservative Polemiker den Begriff »snowflakes«, Schneeflocken.

Aber diejenigen, die an diesen auf Regeln basierenden Prozess der gesellschaftlichen Debatte glauben, an ein System, das ich das Grundgesetz des Wissens nenne, können es sich nicht erlauben, selbst Schneeflocken zu sein oder sich in epistemischen Kaninchenlöchern zu verstecken. Wir sollten nicht den Mund halten.

Wir Schwule kennen uns gut damit aus, wie das ist, wenn man gecancelt wird. Die Idee des Konformitätszwangs wurde gegen uns entwickelt und perfektioniert. Wir wurden wegen unseres Nonkonformismus denunziert, weil wir eine »Gefahr« waren – für das Land, für die Kinder und für uns selbst. Wir wurden denunziert, weil wir lieben, wen wir lieben, und denken, was wir denken. Wir wurden zu Aussätzigen erklärt. Wir wurden eingeschüchtert, damit wir schweigen und uns verstecken. Diejenigen, die sich für uns einsetzten, wurden ebenfalls ausgegrenzt (»Bist du auch eine Schwuchtel?«). O ja, wir kennen uns aus mit Canceln. Aber wir haben nicht das vergangene halbe Jahrhundert und länger gegen all das gekämpft, um nun andere zu Parias zu erklären.

Die Gesellschaft, für die wir gekämpft haben, ist ein Ort der Toleranz und der Vielfalt, ein Ort, an dem alle Menschen, nicht nur Homosexuelle, ihr wahres Selbst zum Ausdruck bringen und so leben können, wie es ihr Gewissen vorschreibt, im Einklang mit den Rechten, die jeder Mensch hat, und unter Gesetzen, die alle gleichbehandeln. ■